Schach ist eine Randsportart und bekommt nur bei Großereignissen wie der laufenden Weltmeisterschaft im russischen Sotschi Aufmerksamkeit. Dabei wird das Spiel in München immer beliebter

Zug um Zug

Immer weniger Kinder in Deutschland spielen Schach. Doch in München boomt der Sport. Das liegt vor allem an den Schulen. Eltern hoffen, dass ihr Nachwuchs auf diese Weise logisches Denken lernt. Mädchen allerdings sind in Klubs stark unterrepräsentiert

Bei Schachturnieren sollen Kinder nicht nur lernen, ihr Spiel zu verbessern. Die Lehrer wollen ihren Schülern mit den Wettbewerben auch Spaß an dem Sport vermitteln. FOTO FLORIAN PELJAK

VON NIKOLAI HULAND

Felix Brychcy steht an der Magnetschachtafel, verschiebt die Figuren und schaut in die Runde. „Hat jemand schon mal was vom französischen Läuferopfer gehört?", fragt er. „Ja", ruft Yanis. „Das spiele ich immer!" Felix Brychcy lächelt und erläutert: Wenn Schwarz zu früh rochiert, sollte Weiß seinen Läufer opfern und kann dann von Schwarz viele Figuren abräumen – vielleicht sogar den König. „Merkt euch dieses Motiv. Das lohnt sich. Ein guter Schachspieler kann sich möglichst viele Motive einprägen und im Spiel erkennen", erklärt er seinen Schülern.

Yanis, neun Jahre alt, ist eines von sieben Kindern in der Gruppe, der Brychcy Schach beibringt. 25 Kinder sind insgesamt zum Herbstferienkurs der Schachakademie am Isartor gekommen. Der Zulauf bei solchen Ferienkursen ist seit Jahren konstant. In der Stadt spielen Kinder zunehmend Schach, auch weil der Denksport immer mehr in die Schulen drängt. Lehrer und Eltern erhoffen sich davon einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. Gleichzeitig wachsen die Jugendabteilungen vieler Schachvereine – allerdings zieht es selten Mädchen dorthin.

Die Mutter von Yanis, Alin Li, weiß genau, weshalb ihr Sohn Schach spielt: „Das ist sein großes Hobby. Er hat schon viel gelernt und Schach ist natürlich sehr gut für den Kopf." Yanis hat schwarze Haare und trägt einen dunkelblauen Wollpullover. „Er macht Spaß, neue Varianten auszuprobieren", sagt er. Seit drei Jahren spielt er Schach und kommt regelmäßig zu den Ferienkursen. Sein Ferientrainer Brychcy spielt in einem Klub und kümmert sich dort um die Jugendarbeit. Die Kinder lernten dort viel, weil sie regelmäßig spielen, erläutert der 36-Jährige.

„Es werden jedes Jahr mehr Kinder, die im Verein spielen", bestätigt Markus Lahm, Jugendleiter des Schachbezirksverbandes München, den Zulauf zum Schachsport in der Stadt. 2000 Schachspieler sind in 37 Vereinen organisiert, 23 Vereine haben Jugendabteilungen. Laut Statistik des Verbands wuchs die Zahl der aktiven Kinder in den vergangenen drei Jahren um zehn Prozent auf 529. In ganz Deutschland dagegen verloren Schachvereine in allen Altersbereichen Mitglieder.

Untersuchungen an der Uni Trier legen nahe, dass Schach tatsächlich schlau macht

Ein wichtiger Baustein des Erfolgs in München ist die offensive Werbung des Verbands. Lahm veranstaltet Turniere, verteilt Flyer und bemüht sich um Öffentlichkeitsarbeit. In den vergangenen zwei Jahren führte er neben der Schulmeisterschaft weitere Turniere für Grundschulen ein. Vor allem bei den Grundschulen zeigte das Wirkung: Die Zahl der Teams hat sich seitdem von 15 auf 35 erhöht.

Auch Dijana Dengler arbeitet für die Entwicklung des Schachsports in München. Die Nationalspielerin ist eine von vier Gesellschaftern der Schachakademie, die mit dem Verein MSA Zugzwang kooperiert. Der Klub hat in den vergangenen drei Jahren fast 30 Kinder dazu gewonnen. Die Akademie wirbt mit den Slogans: „Schach macht schlau", „Schach verbessert die Konzentrationsfähigkeit", „Schach ist gut für die Sozialkompetenz". Tatsächlich hat die Universität Trier einmal die Auswirkungen des Schachsports auf die Spieler analysiert und ist zu eben diesen Schlüssen gekommen. Dengler erklärt, dass Kinder lernen, besser voraus zu denken: „Beim Schach lernen die Kindern, sich ein Ziel vorzustellen und sich dann rückwärts zu überlegen, wie sie dahin kommen." Dieses Denken übertrage sich auf den Alltag. „Ein Kind in der dritten Klasse zum Beispiel stellt sich vor: Ich bin im Gymnasium angekommen. Nun kann es sich überlegen: Was muss davor passieren, damit ich da hin komme? Und davor, und davor?"

Mit 25 Schulen – hauptsächlich Grundschulen – arbeitet die Akademie zusammen. In manchen Schulen gibt sie zehnwöchige Kurse, bei anderen unterrichtet sie das ganze Jahr. Oft bezahlen dafür Sponsoren, manchmal Schulen und Eltern. Ein Jahr Schachunterricht für eine Klasse kostet 6500 Euro. Wird das Geld aufgetrieben, übernimmt zum Beispiel Felix Brychcy die Schulstunden. Um den Kindern den Sport zu vermitteln, nutzt er gerne Metaphern – wie etwa das Bild von einem Tigerkäfig. „Wenn man nur noch mit der Dame den König Schachmatt stellen will, muss man ihn so in die Enge treiben, dass er nur noch wie ein Tiger im Zoo auf einer Linie gehen kann", erläutert er. Am wichtigsten sei es aber, dass die Kinder in seinem Unterricht Spaß haben. Auch Dijana Dengler sieht das so: „Dann merken sie gar nicht, dass sie lernen."

Die Spielorte sind oft düstere Kneipen, das finden viele Frauen nicht attraktiv

Es gibt auch Schulen wie die Halbtagsgrundschule an der Formundstraße, die in eigener Regie Schachunterricht geben. Eine Lehrerin aus dem Kollegium bietet dort Schachstunden in der zweiten Klasse an. „Die Eltern sind total begeistert und die Kinder spielen gerne Schach. Auch zu Hause", sagt Schulleiterin Petra Henkel.

Junge Frauen aber interessieren sich nicht so für den Sport, das war auch auf der Spielemesse „Spielwiz'n" zu beobachten, auf der der Schachbezirk München vor kurzem das erste Mal ausstellte. An sieben Tischen durften die Besucher sich im Schach probieren, nur selten machten Frauen mit. Auch bei der Schulmeisterschaft Anfang des Jahres meldeten sich nur drei reine Mädchen-Teams an. Markus Lahm weiß nicht genau, woran das liegt. „Vielleicht hat es sich einfach so etabliert." Er vermutet, dass die Mädchen weniger Erfolg hätten und deshalb weniger Spaß am Spiel. „Bei Jungs ist das mathematische Denken anders ausgeprägt", sagt er.

Dijana Dengler sieht das anders: „Frauen spielen nicht schlechter. Quantität bringt Qualität." Wenn ein Mädchen oder eine Frau in einen Verein komme, dann sei sie dort oft die einzige Spielerin und bleibe deshalb nicht lange. Auch die Spielorte, oft düstere Kneipen, seien nicht unbedingt attraktiv. In den Schulen hat Dengler erlebt, dass die Mädchen genauso mitmachen wie die Buben. „Wir müssen diese Generation mit der Idee infizieren, dass Schach Spaß macht. Dann wird es in Zukunft leichter", sagt sie. Auch Denglers Weg war steinig: Als sie als Mädchen in einen Schachverein ging, spielten dort nur Buben. Zunächst verlor sie jede Partie, die Buben machten sich lustig. „Ich habe dann ein Jahr geübt und danach gegen alle gewonnen."

Doch Schach ist nicht nur von Männern dominiert, sondern gilt auch als elitärer Sport. Laut Dengler stammen die meisten Kinder bei der Schachakademie aus Akademiker-Familien. Um auch andere Familien zu erreichen, hat ein Sponsor zusammen mit der Akademie die Münchner Schachstiftung gegründet. Diese finanziert Schachstunden für Kinder aus sozial schwachen Familien, für Menschen mit Behinderungen oder Flüchtlinge. „Schach ist sehr gut für die Integration. Jeder kann zeigen, was er drauf hat. Egal, welche Sprache er oder sie spricht", sagt Dengler.

Duell der Großmeister

In der Stadt gibt es zwei hochklassige Vereine: den FC Bayern und den MSA Zugzwang

München – Schach ist wie ein See, in dem eine Mücke baden und ein Elefant ertrinken kann. So lautet ein indisches Sprichwort. Von Schachspielern wird es gerne verwendet, um zu beschreiben, wie tiefschichtig ihr Spiel ist, wie viele Leistungslevel es gibt. In München gibt es zwei Vereine, die hochklassig spielen: Der FC Bayern und MSA Zugzwang.

Eine, die ein hohes Level beherrscht, ist die Münchner Großmeisterin Elena Levushkina. Sie ist eine der besten deutschen Schachspielerinnen, spielt für die Nationalmannschaft und in der Frauenbundesliga. Ihr Heimatverein ist der SC Garching, dort tritt sie mit den Männern in der Oberliga, der dritthöchsten Klasse, an. In der Frauen-Bundesliga startet die 30-Jährige allerdings für den hessischen Verein Friedberg, weil es in München und Umgebung keinen Klub in der höchsten Liga gibt. „Eigentlich ist es aber egal, wo man spielt", sagt Levushkina, „weil man ohnehin nur zwei Heimrunden hat." Um den Aufwand für die Vereine möglichst gering zu halten, werden Spiele gegen mehrere Teams in so genannten Doppelrunden an einem Wochenende zusammen gelegt, sodass jeder Verein nur zwei Heimspiele pro Saison ausrichten muss.

Auch wegen dieser Ungebundenheit engagieren einige Schachvereine oft Spieler aus dem Ausland. Ein anderer Grund: Exzellente Spieler sind selten. Deshalb reicht die lokale Auswahl oft nicht für die Bundesliga. Das gilt auch für die Bundesliga der Männer, die stärkste Schachliga der Welt. Der einzige Verein Münchens, der dort antritt, ist der FC Bayern. Die Bayern spielen seit zwei Jahren wieder höchstklassig, zählten dort aber zu den Fahrstuhlmannschaften – zu gut für die zweite, aber nicht gut genug für die erste Liga. In der vergangenen

Ein richtig guter Spieler bekommt in der Bundesliga etwa 500 Euro pro Partie

Saison glückte der Klassenverbleib nur, weil der Klub aus Wattenscheid sein Team zurückzog. Vor 20 Jahren war das anders: Sie stellten die beste Schachmannschaft Deutschlands und wurden in den achtziger und neunziger Jahren neunmal Meister. Dieser Glanz ist verblasst. Unter Präsident Franz Beckenbauer entschied der Verein, weniger Geld für Amateursportarten auszugeben, gleichzeitig verstarb ein langjähriger Sponsor der Schachabteilung.

Ein ähnlich gutes Team wie die Bayern hat in München nur der MSA Zugzwang. „Die Hälfte der guten Spieler aus München spielt bei den Bayern, die andere Hälfte bei uns", sagt Großmeister Gerald Hertneck, Spielführer von Zugzwang. Der Klub hat in der zweiten Bundesliga Ost Chancen aufzusteigen, will das aber wohl gar nicht. „In der ersten Liga hätten wir keinen Spaß, weil man dann immer verprügelt würde", sagt Hertneck. Die Kosten wären zu hoch. Acht Großmeister – einen an jedem Brett – braucht man, um in der Liga bestehen zu können, heißt es. Der Preis für einen Großmeister soll in der Bundesliga bei 500 Euro pro Partie liegen. Beim MSA Zugzwang spielen drei Großmeister, beim FC Bayern auch. Doch nicht nur die Kosten halten den MSA Zugzwang davon ab, Spitzenspieler zu verpflichten: „Wir wollen Spieler aus der Region", sagt Hertneck.

Der FC Bayern steht in der Tabelle nach vier Runden weit unten; der MSA Zugzwang hält Anschluss an die Spitze der zweiten Liga. Elena Levushkina hofft indes darauf, wieder öfter Nationalmannschaft zu spielen. In diesem Jahr war sie nur bei einer Freundschaftsrunde dabei, nachdem sie 2010 und 2012 bei der Schacholympiade angetreten war. NICH